



Karotten schnippeln, Zwiebeln schälen, Borschtsch kochen: Nadja Kroha bereitet gemeinsam mit anderen Freiwilligen Instant-Essen für Soldaten zu.

FOTO: PRIVAT

„Uns eint der feste Glaube an den Sieg“

Statt im Urlaub am Strand zu liegen, kochen Nadja Kroha und ihr Mann Robin in Lviv für ukrainische Soldaten an der Front. Nur im Internet gegen russische Propaganda zu kämpfen, ist ihnen nicht genug.

Interview: Martina Scherf

Die Juristin Nadja Kroha und ihr Mann Robin sind vor Kurzem aus der Ukraine zurückgekehrt. Zweieinhalb Wochen haben sie dort in einer Kriegsküche Zwiebeln geschält, Gemüse geschnitten, Einmachgläser gespült und Nahrungspäckchen gepackt für die Soldaten an der Front. Es war schon der zweite Urlaub, den das Ehepaar beim Freiwilligendienst in Lviv verbrachte. Die Temperaturen sanken dort im Januar teilweise auf minus 15 Grad. Eine App meldet zuverlässig jeden Raketenalarm, erzählt die Münchenerin. In den Luftschutzkeller gehen sie aber nur noch selten.

SZ: Frau Kroha, wie kamen Sie auf die Idee, als Freiwillige in die Ukraine zu gehen?

Nadja Kroha: Ich habe als Kind in Tirschenreuth gelebt, das liegt zehn Kilometer von der tschechischen Grenze entfernt. Ein Teil meiner Familie war nach dem Krieg aus der Tschechoslowakei geflohen. Das Bewusstsein, dass da drüben Menschen in Unfreiheit leben, war immer da.

Das hat Sie geprägt?

Ja. Ich weiß noch, wie ich mal beim Pilzsammeln beinahe von einem Soldaten erwischt worden wäre, weil ich zu nahe an die Grenze kam. Als die Mauer fiel, war ich zwölf Jahre alt. Später habe ich in Leipzig Jura studiert, und fast jeder meiner Kommilitonen oder Kommilitoninnen aus Ostdeutschland kannte jemanden, der in der DDR wegen seiner politischen Ansichten im Gefängnis saß oder nicht studieren durfte. Damals herrschte in Leipzig Aufbruchstimmung: endlich Freiheit! Tja, und dann überfällt Putin die Ukraine.

Haben Sie gleich beschlossen, da irgendwie helfen zu wollen?

Ich habe noch am ersten Tag der Invasion Geld für die Armee an die ukrainische Zen-

tralbank gespendet. Mein Mann Robin und ich begannen dann, uns alle möglichen Informationen im Internet zu suchen. Er kennt sich mit Open Source Intelligence aus, und so landeten wir in einer Community, die gegen die russische Propaganda mit eigenen Memes vorgeht.

Wie funktioniert das?

Die Propaganda im Netz ist ja längst weltweit Teil der Kriegsführung geworden. Wir gehören jetzt zur NAFO, das steht für North Atlantic Fellas Organization, in Anlehnung an die NATO. Sie verstehen sich als eine Art Internet-Armee, die die russische Propaganda mit Social Media und Humor bekämpft. Man kann sich einen Avatar zulegen und russische Trolle trollen. Das bekam auf Twitter immer mehr Dynamik. Es sind weltweit Leute beteiligt, auch bekannte Politiker, etwa Estlands Regierungschefin Kaja Kallas. Manchmal gelingt es sogar, mit den Shitposts kurzzeitig offizielle russische Internetseiten lahmzulegen.

Raketenalarm: einmal im Luftschutzkeller, einmal im Bad übernachtet

Wie ging es weiter?

Dann kam die Idee auf, mit kreativen Aktionen Spenden für Waffenkäufe zu sammeln. Manche sagen: Ich bastele dir einen NAFO-Avatar, wenn du spendest. Innerhalb kurzer Zeit kamen in der Community 250 000 Dollar zusammen für eine Drohne, die man auf dem Meer einsetzen kann. Und irgendwann hat einer in der Community von der Küche in Lviv erzählt, in der man Freiwilligendienst leisten kann. Da haben mein Mann und ich sofort gesagt: Das machen wir.

Sie nehmen beide Urlaub dafür?

Ja, wir arbeiten beide bei einem großen Versicherungsunternehmen, unsere Kollegen und Vorgesetzten wissen Bescheid. Im

Sommer 2023 waren wir das erste Mal in der Ukraine, dreieinhalb Wochen lang, und jetzt im Januar noch einmal zweieinhalb Wochen. Die Freiwilligenküche in Lviv gibt es schon seit 2014, seit Russland die Krim annektiert hat.

Hatten Sie keine Angst?

Lviv liegt ja ganz im Westen der Ukraine. Dort gibt es ein relativ normales Leben, auch wenn der Raketenalarm zum Alltag gehört. Aber Einschläge kommen selten vor, und die App warnt sehr zuverlässig. Beim ersten Mal, als ich dort war, hatte ich Angst. Aber die wich bald einem gewissen Fatalismus. Wir waren nur einmal im Luftschutzkeller, und einmal habe ich im Bad übernachtet, weil das in unserem Airbnb der sicherste Ort war. Die Entschlossenheit der Ukrainerinnen und Ukrainer ist ansteckend. Und jetzt, beim zweiten Aufenthalt, habe ich trotz Alarm geschlafen. Das wäre natürlich in Kiew schon ganz anders. Dort gibt es täglich Einschläge.

Was genau machen Sie in der Küche?

Wir schneiden kiloweise Gemüse, das dann gehäckselt, getrocknet und in Tüten verpackt wird. Auch Nudeln oder Hühner werden so zu Fertiggerichten verarbeitet. Am beliebtesten ist natürlich der Borschtsch, die traditionelle Rote-Bete-Suppe. Nicht umsonst hat die Unesco die Kultur der ukrainischen Borschtsch-Zubereitung zum Immateriellen Kulturerbe erklärt. Die Päckchen werden an die Front geschickt, wo die Soldaten sie nur mit heißem Wasser aufgießen müssen und eine Mahlzeit haben. Manche fahren zum Yoga-Retreat nach Indien, wir schälen schon mal stundenlang Zwiebeln für die ukrainische Armee. Beides fokussiert ungemein. Und nach ungefähr 30 Minuten hören die Augen auf, zu tränen. (Sie lacht.)

Wer sind die Küchenhelferinnen?

Es sind Einheimische jeden Alters und Freiwillige aus aller Welt. Manche sind Welten-

bummler, die sagen: Hier werde ich gebraucht. Andere haben ein persönliches Motiv, weil die Großmutter nach dem Zweiten Weltkrieg vertrieben wurde oder sie selbst Erlebnisse mit dem russischen Regime hatten. Ukrainer, die vor Jahren ausgewandert sind, kommen, um ihrem Land zu helfen. Und natürlich sind sehr viele Ukrainerinnen aus allen Teilen des Landes da. Wir haben auf diese Weise viele Freunde und Freundinnen gewonnen. Und uns alle hier eint der feste Glaube an den Sieg der Freiheit über die Tyrannei.

Sie sagen, es gibt in Lviv ein relativ normales Leben. Was machen Sie, wenn Sie mit der Arbeit fertig sind?

Lviv hat eine tolle Craft-Bier-Szene, wir waren in der Oper, gehen essen, das hat einerseits so einen Tanz-auf-dem-Vulkan-Vibe.

Sie liest Harry Potter auf Ukrainisch.

Um die Sprache zu lernen

Aber es ist wichtig für die Ukrainerinnen, dass es solche kurzen Auszeiten gibt. Es kommen ja auch Menschen aus anderen Städten, um sich in Lviv ein wenig vom Krieg zu erholen. Doch das ist immer ein Wechselbad der Gefühle. Es sind auch Soldaten auf Fronturlaub da und Schwerverwundete, die zur Reha kommen. Da sitzt man mit einem Abiturienten in der Kneipe und lacht, und im nächsten Moment liegt er einem weinend in den Armen, weil Russen seine Schule bombardiert haben und seine Freunde an der Front sind.

Sie werden wieder hinfahren?

Auf jeden Fall. Der nächste Urlaub im Juni ist geplant. Ich lerne schon seit längerem Ukrainisch, um das Land noch besser zu verstehen. Im Moment kämpfe ich mich gerade durch Harry Potter auf Ukrainisch durch. Wir werden so lange helfen, bis der Krieg gewonnen ist.